

Interview mit Prof. Dr. h.c. Reinhold Würth

Das Interview führte für neaFon, Herr Evangelos Goros, Koordinator des Förderkreises neaFon.

Fotos: Dimitrios Pergialis

Bild: Prof. Dr. h.c. Reinhold Würth



Goros: Herr Würth, können Sie sich noch erinnern, wie alles mit Ihnen und Ihrer Firma begonnen hat?

Würth: Ja, gut. Ich bin 1949 in den Betrieb gekommen, als Lehrling, und war 14 Jahre alt. Ich habe drei Jahre die Lehre gemacht bis 1952 und hatte dann das große Glück, noch zwei Jahre mit meinem Vater zusammen zu arbeiten. Er ist zwei Jahre später, 1954, an einem Herzinfarkt gestorben. Ich selbst war damals neunzehn Jahre alt und musste den Betrieb übernehmen mit zwei Mitarbeitern. Ich habe dann gearbeitet, habe gewiss die Zeit des deutschen Wirtschaftswunders nutzen können und das hat auch sicherlich dazu geführt, dass wir heute 54 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben und dieses Jahr einen Umsatz von mehr als 6 Mrd EUR machen werden. Wir haben jetzt gerade die Zahlen bekommen für das erste Halbjahr und das sind über 3 Mrd EUR, so dass, wenn man es auf das Jahr hochrechnet, gut 6 Mrd EUR rauskommen werden.

Würth: Ich habe schon 1962 die erste Auslandsgesellschaft in Holland gegründet und dann anschließend in der Schweiz, in Österreich, in Italien. Heute sind wir in über 80 Ländern mit 300 Gesellschaften tätig und beschäftigen uns in erster Linie mit dem Verkauf von Befestigungsmaterial, also Schrauben, Schraubenzubehör, Handwerkszeug, Elektrowerkzeug, chemische Produkte, Dübel und alles, was man zum Befestigen braucht.

Goros: Produzieren Sie das alles in Ihren eigenen Fabriken?

Würth: Nein. Wir sind überwiegend ein Handelshaus. Wir machen nur 4 % des Umsatzes selbst. Wir haben drei Schraubenfabriken und zwei Dübelfabriken. Wir haben viele Patente. Ich beschäftige 250 Ingenieure und Techniker, die permanent neue Produkte entwickeln. Wir lassen die dann patentieren oder Gebrauchsmuster schützen. Und gehen dann zu unseren Herstellern und lassen das produzieren. Wir bieten alles unter der Würth-Marke an.

Goros: Wie war es damals für Sie, als junger Mann? Wie haben Sie darüber gedacht, als Ihr Vater starb und Sie die Firma übernehmen sollten? War es Ihnen überhaupt bewusst, in was für ein Schiff Sie einsteigen?

Würth: Wissen Sie, ich wurde damals gar nicht gefragt. Mein Vater war plötzlich nicht mehr da. Ich wurde einfach ins Wasser geworfen und wenn Sie ins Wasser geworfen werden, dann schwimmen Sie. Ich konnte ja auch nichts anderes tun. Ich war über Nacht der Ernährer der Familie geworden. Mein Bruder war nur zehn Jahre alt, und dann sind Sie halt gezwungen zu sehen, dass es weiter geht. Ich hatte ja auch fünf Jahre Erfahrung. Mein Vater hatte mir eine tolle Lehre angeeignet lassen und dann bin ich los gegangen und habe verkauft. Später habe ich auch weitere Leute eingestellt und so ging es weiter,

Goros: Wann haben Sie die erste Auslandsniederlassung eröffnet?

so sind wir Schritt für Schritt gewachsen. Ich hätte mir auch nie träumen lassen, dass der Betrieb eines Tages diese Dimensionen annehmen würde.

Goros: Sie haben damals, glaube ich, das erste Geschäftsjahr mit 150.000 DM Umsatz abgeschlossen.

Würth: Ja, teilweise hatte ich 80% Geschäftssteigerung gehabt. Es waren ja auch kleine absolute Zahlen, das war nicht so problematisch.

Goros: Sie haben neulich gesagt, Sie verstehen sich bis heute als den ersten Verkäufer der Firma Würth?

Würth: Es stimmt. Ich bin heute ebenso als Verkäufer unterwegs wie früher. Ich habe circa 230 bis 250 Kunden gesehen, war 12-14 Tage im Außendienst und bin immer selber an der Basis, zu hören, wie die Konjunktur läuft, wie unsere Dienstleistung ankommt bei den Kunden.

Goros: Im Jahre 1982 haben Sie Ihre Athener Niederlassung gegründet. Welche Erfahrungen haben Sie in Griechenland gesammelt? Wie kommen Sie dort mit den Leuten zurecht?

Würth: Ich komme mit den Griechen gut zurecht. Griechenland ist die Wiege unserer abendländischen Kultur. Ich bin immer in meinem Leben gerne nach Griechenland gereist. Der erste Kontakt war über Korfu. Da waren wir mehrmals in Urlaub. Von dort bin ich mal nach Athen geflogen in der Zeit, als dieser Konflikt war, zwischen der Türkei und Griechenland. Das war 1974, ich hatte mit meiner Familie einen Tagesausflug nach Athen gemacht und abends sind wir nach Korfu zurückgeflogen. Am Tag vorher konnte man gar nicht fliegen, da war der Luftraum gesperrt. Es wurde irgendwie erwartet, dass die Türken angreifen. Es war schon eine beängstigende Zeit.

Goros: Und wie sind Sie mit Ihrer Niederlassung Würth-Hellas zufrieden?

Würth: Ich bin ganz zufrieden. Sie wächst

gut. Dieses Jahr ist mit einer Geschäftssteigerung von über 20 % zu rechnen. Wir haben in Griechenland rund 300 Mitarbeiter.

Goros: Die Griechen sagen: "Würth ist gut, aber Würth ist teuer."

Würth: Die Griechen schätzen unsere Qualität, leider nicht unsere Preise. Qualität kostet halt. Im Endeffekt setzt sich aber die Qualität durch. Das sieht man auch in Griechenland. Die Menschen dort merken, dass unsere Geräte stabil, kompakt, schwer und solid sind. Was nutzt es, wenn man im Baumarkt einen Schraubendreher kauft, der nur einen Monat hält, und unserer zehn Jahre! Dann sind zwar unsere Produkte teuer, aber dafür auch zehn mal besser.

Goros: Von der Gastarbeiterzeit wissen wir, dass die Griechen hier sehr fleißig waren. Welche Beobachtungen haben Sie dort bezüglich des Arbeitseinsatzes und Engagements von jungen Leuten gemacht?

Würth: Ich habe keine besonderen Beobachtungen gemacht. Wir haben einige junge Leute in der Firma, mit denen man sich auch auf englisch ganz gut unterhalten kann. Interessant ist aber auch, dass zwei, drei junge Leute von hier, von Künzelsau, herkommen und dort arbeiten. Ihre Eltern sind damals von Griechenland hierher gekommen und leben heute noch hier.

Goros: Die Firma Würth hat aufgrund ihrer Entstehung nicht mit der klassischen Anwerbung von Gastarbeitern zu tun wie andere Hohenloher Firmen. Dennoch, wie Sie mir auch einmal freundlich geschrieben haben, indirekt über die Firma Arnold in Ernsbach schon, die jetzt seit Jahren auch der Würth-Gruppe angehört. Die Firma Arnold hatte in den sechziger und siebziger Jahren griechische Gastarbeiter angeworben.

Würth: Ja, die griechischen Eltern sind damals als Gastarbeiter hierher gekommen. Und die Kinder sind hier in Deutschland geboren und gehen jetzt nach Athen arbeiten. Die griechischen Eltern bleiben hier und ihre

Kinder gehen zurück. Eine interessante Entwicklung, die sich da ergibt.



Bild oben von links:
Prof. Dr. h.c. Reinhold
Würth, Evangelos
Goros und
neaFon Herausgeber
Charalampos Karolidis

Goros: Hier in Deutschland ist „Würth“ im sozialen und kulturellen Bereich sehr präsent. Ist Ihre Firma in Griechenland ebenso aktiv? Sind sie jemals darauf angesprochen worden?

Würth: Nein, da haben wir bis jetzt wenig damit zu tun gehabt. In der Institution in Galaxidi ist meine Frau aktiv. Sie betätigt sich im Kuratorium dieser Stiftung. Ich persönlich habe da eigentlich wenig damit zu tun.

Goros: Über die Estia Agios Nikolaos in Galaxidi werden wir in der nächsten Ausgabe einen Bericht bringen. Ein größeres Engagement in diesen Bereichen wäre für Ihre Firma in Griechenland gewiss auch werbewirksam!

Würth: Man kann da sicherlich auch mal was tun, aber wissen Sie, wir werden natürlich in einer Zeit leerer Kassen zugedeckt, im wahrsten Sinne des Wortes zugebaggert, mit Spenden-, Sponsoren-, Unterstützungswünschen, also es ist unglaublich, was da alles an uns herangetragen wird. Die Mittel dafür sind aber auch limitiert, irgendwo hört es ja auch auf. Wir haben uns hier bei den vielen Festspielen in Schwetzingen, Ludwigsburg, in Baden-Baden am Festspielhaus engagiert.

Goros: Und Jagsthausen...

Würth: Ja, in Jagsthausen bin ich Vorsitzender des Freundeskreises. Wir engagieren uns auch oft bei Musik- und Literaturpreisen.

Goros: In den sechziger Jahren haben Sie auch angefangen Gemälde zu sammeln. Wie sind sie dazu gekommen? Ein junger Mann aus dem ländlichen Hohenlohe zeigt ein besonders Interesse für Kunst? Wie fing es an?

Würth: Ich hatte eine gute Freundschaft mit Paul Swiridoff. Swiridoff ist der bekannte Photograph, der jetzt vor drei Jahren gestorben ist. Er hat mich eigentlich auf die Spur sozusagen mitgenommen. Er hat selbst eine Zeit lang mal eine Kunst-Galerie gehabt. Ich hatte aber auch vom Elternhaus her eine Beziehung zur Kunst. Wenn wir irgendwo waren, so haben wir immer Kirchen, Museen und Kunsthäuser besichtigt. Das Interesse für Kunst war schon immer da...

Goros: Ja, das war bei Ihrem Besuch neulich in Griechenland leicht festzustellen...

Würth: Ich habe Delphi besucht, ich war auf der Akropolis, unten in der Agora und habe mir das alles nochmal angeschaut. Es ist für mich immer beeindruckend.

Goros: Auch die Bauten und die Straßen! Haben Sie Athen wieder erkannt?

Würth: Ja, ich habe Athen an der Baustelle kennen gelernt. Also nicht wie Stuttgart am Neckar, sondern Athen an der Baustelle, sozusagen (lacht). Ich glaube schon, dass die Olympiade für Athen unheimlich viel bedeutet.

Goros: Zurück zu der Kunst. Ist vielleicht eine Ausstellung griechischer Künstler im Museum Würth, hier in Gaisbach zum Beispiel, angedacht oder schon geplant ?

Würth: Es ist natürlich nicht ausgeschlossen. Wir machen immer wieder monographische Ausstellungen. Zur Zeit haben wir eine Ausstellung mit André Masson und dann anschließend Botero. Aber wenn sich da ein Kontakt ergeben würde, dann wäre es sicherlich vorstellbar und interessant, eine repräsentative

tive Ausstellung über griechische Kunst der Gegenwart zu machen. Dass man mit zehn bis fünfzehn griechischen Künstlern eine Gemeinschaftsausstellung machen würde oder so. Allerdings sind für die nächsten zwei Jahre die Pläne für die Ausstellungen schon gemacht, aber man könnte so an die Zeit Ende 2006, Anfang 2007 denken. Aber das könnte man schon mal machen. Es ist eine gute und interessante Sache.

Goros: Zwei Worte zu der Fußballeuropameisterschaft. Wie haben Sie das Finale erlebt?

Würth: Ich bin nicht so ein Fußballfan. Eins aber habe ich gemerkt. Ich war öfters in der Zeit, wo gerade gespielt wurde, abends noch

spazieren. Da war gar kein Mensch auf der Straße. Ich war ganz alleine. Also das war wunderbar, kein Auto, kein Motorrad, nichts. Und als ich dann später nach Hause lief, hörte ich unten an der Kochertalstraße lautes Gekohle. Meine Frau erzählte mir dann, dass die Griechen gewonnen haben.

Goros: Es wurde viel gefeiert in Griechenland, aber auch hier. In Stuttgart haben die Griechen mit den Portugiesen zusammen gefeiert. Ein gutes Bild.

Würth: Ja, hier in Künzelsau auch. Es sind auch viele Griechen da. Es kam ja überall im Fernsehen, wie die empfangen worden sind. Sie brauchten, glaube ich, drei Stunden

Bild unten:

Der Hauptsitz der Firma
Adolf Würth GmbH & Co. KG
in Künzelsau



im Bus vom Flughafen bis zum Stadion nach Athen.

Goros: Tolle Stimmung. Ein deutscher Kommentator meinte, man kann nicht verstehen, wie die Griechen mit Wasser, also ohne Bier, feiern können...

Würth: Vielleicht war das Ouzo! (lächelt)

Goros: Wenn Sie eine Botschaft vor allem an die Jugend in Griechenland und auch in Europa richten würden, welche wäre sie in Bezug auf Ihr Unternehmen?

Würth: Wir leben heute im vereinigten Europa. Ich persönlich empfinde sehr stark als Europäer und freue mich natürlich ganz besonders, dass es jetzt den Euro gibt. Ich kann jetzt mit meinem Geld von hier in Athen genauso wie in Helsinki oder Lissabon bezahlen, das ist eine wunderbare Sache. Ich glaube, das führt die Europäer auch noch viel mehr zusammen. Die griechischen Münzen nehme ich gerne mit, weil die so schön sind. Vor allem die Ein-Euro-Münze mit der Eule drauf, die ist ganz besonders schön. Ansonsten freue ich mich für die Griechen natürlich, dass sie Europameister geworden sind, auch ein bisschen, weil Otto Rehagel ein Deutscher ist. Die Zeitungen hier schreiben ja Rehakles (lacht!), das freut mich schon und ich wünsche weiterhin viel Glück und Erfolg. Und mein Unternehmen entwickelt sich gut, wir werden dort in zwei Jahren bauen müssen, weil das Gebäude jetzt zu klein ist, auch das ist ein Stück Europa.

Goros: Sie haben mal in Griechenland gesagt, Zeus hätte zwei Adler in verschiedene Richtungen losgeschickt, um den Nabel der Welt zu finden. Und sie hätten sich in Delphi getroffen. Sie fliegen auch oft durch die Welt als Unternehmer und Pilot, wo ist für Sie der Nabel der Welt?

Würth: Wissen Sie, das ist natürlich eine Aussage der Mythologie, mein Feld ist heute die Welt. Ich bin sehr gerne in Griechenland und die Archäologie interessiert mich natürlich. Was die Alten Griechen gemacht haben, ist

schon unglaublich. Platon und all die anderen. Einer war auch noch ganz berühmt, Archimedes, der in Alexandria gelebt hat. Wir haben schon Kontakt dazu, weil wir Schrauben verkaufen und die haben ja Gewinde. Bei uns kennt man die archimedische Schraube. Archimedes hat beschrieben, wie die Bauern am Nil das Wasser den Berg hinaufgetrieben haben mit dieser nach ihm benannten Schraube. Insofern war ich über fünfzig Jahre in meinem Beruf immer ein bisschen stolz, eines der ältesten technischen Produkte zu verkaufen, was eben schon im 3. Jh. v.Ch. von Archimedes beschrieben worden ist. Und der war ja Grieche.

Goros: Darf man Sie als „Schraubenkönig“ bezeichnen?

Würth: Na gut, ich höre es zwar nicht gerne, aber wir sind anerkanntermaßen Weltmarkenführer, und es gibt auch in Amerika, den USA, kein Unternehmen, was auch nur entfernt diese Größe hätte, wie wir sie heute haben. Also sind wir heute schon die Nummer eins in der Welt, wachsen zur Zeit mit über 10% und das ist für diese Zeit schon ein sehr schönes Ergebnis, vor allem bei den großen Beträgen, denn wir legen dieses Jahr mehr als eine halbe Milliarde Euro zu. Und das in schwierigen Zeiten.

Goros: Sie haben über 58000 verschiedene Produkte, die Sie verkaufen. Wenn Sie durch einen Laden gehen, können Sie Ihre Produkte erkennen?

Würth: Unsere Produkte sind nicht im Laden. Wissen Sie, wir haben keine Baumarktqualität, da wären wir zu teuer. Wir richten uns an die Profis; die Tischler, die Schreiner, die Metallbauer, die Elektriker, die Automechaniker, das sind unsere Kunden, die eine gute, tolle, super, Topqualität brauchen. Wir sind auch handwerkertreu, wir wollen ja nicht die Schwarzarbeit weiter unterstützen. In den Baumärkten holen sich die Schwarzarbeiter ihr Zeug und machen dann damit unseren Kunden Konkurrenz. Das wollen wir natürlich nicht unterstützen. Wir setzen uns für Qualität ein.